

Was haben »Thannhäuser« und »Bunter Hund« gemeinsam?

Eine kurze Geschichte einer sehr alten Kneipe

Seit vielen Jahren schon war Türkenstraße 57 in München die Adresse der Firma Georg Hemmeter, Schnapsfabrikation. Streng im Familienbesitz, wie es sich damals gehörte. Und seit September 1894 gibt es es in dieser Türkenstraße 57 im vorderen Teil des Hauses eine Gastwirtschaft mit einer kleinen Wohnung darüber.

Ursprünglich war die Gaststätte, die so unglücklich in zwei Räume geteilt ist, die nur durch einen langen Gang, genannt der »Schlauch«, verbunden ist, anders bestimmt. Nur der hintere, etwas größere Raum sollte für die Gäste sein. Der kleinere Raum, vorne der Türkenstraße zu, war als Schwemme gedacht. Dieser Raum hatte eine eigene Eingangstüre und war dem einfachen Volk von der Straße und den Chauffeuren und Kutschern der Herrschaften, die sich im großen, hinteren Raum vergnügten, vorbehalten.

Der erste Wirt in diesem Lokal war ein gewisser Josef Gehr, der merkwürdigerweise seiner Gaststätte den Namen »Thannhäuser« gab. Da er den Namen mit h nach dem T schrieb, ist anzunehmen, dass vielleicht ein Familienmitglied diesen bayerischen Namen getragen hat. Vielleicht war er aber doch ein Wagnerianer und wollte mit dem »Venusberg« den Stil seines Lokals andeuten – dies ist aber nicht glaubwürdig überliefert.

Im März 1895 schon übergab er seine Wirtschaft an einen Anton Schober, der sein Wirtsdasein schon nach vier Wochen wieder beendete und an einen Alois Krischke weitergab, dieser hielt in der Tat 13 Monate seinen Betrieb geöffnet, um ihn am 2. Mai 1896 an einen Georg Behringer abzugeben. Nach fast eineinhalb Jahren ging auch er. Die nächsten Wirte, Josef Pinegger, Margareta Schnitzler, Johann Hesele, Anton Schneider, Katharina Huberle, Karl Fischer und Karl Langmeier, versuchten immer nur für ein paar Wochen ihr Glück im Geschäft mit den Schönen der Nacht und dem Alkohol, war doch die berühmte Schnapsbrennerei Hemmeter schon im Haus! Seit damals befand sich im Keller, genau unter den Räumen der Gaststätte das Zolllager für Alkohol.

Selbst bis zu meiner Zeit hatte sich daran nichts geändert. Erfahren habe ich diese Geschichte durch einen Zufall. Ein Holländer, der zuvor an unserer Theke etwas gegessen und getrunken hatte, stürzte zurück in die Kneipe, rief nach der Polizei, er hätte genau vor unserer Haustüre seinen Tanklastzug mit Hänger, einen 40-Tonner beladen mit reinem Alkohol, in zweiter Reihe abgestellt und jetzt sei er geklaut. Er käme direkt aus Rotterdam, sei zu früh angekommen und müsse jetzt bis sechs Uhr in der



Kathis Kobus (in der Kutsche stehend, 2. v. r.) an Fasching 1905 vor ihrem Lokal.

Für Weltstars ist Platz in der kleinsten Hütte

Clemens, Ella und Oscar, der Duke und eine Nacht mit Elvis

Nicht gerne hat man ein Genie zum Freund. Es ist schwer mit ihm zu leben. Clemens war so ein Genie und mit uns befreundet. Seine Familie war sehr vermögend, die Frau Mutter fand seinen Beruf Tonmeister, Toningenieur und Philosoph degoutant, ließ ihn aber trotzdem nicht verkommen. Geld war also, wenn auch im Rahmen, immer da. Er hatte Frau und Tochter, was ihn nicht hinderte, frei zu leben, mitnichten wegen etwaiger Bettgeschichten, nein, er brauchte Raum, Zeit, andere Menschen, andere Umgebungen, um nachzudenken über dies und das. Diejenigen, die er gerade für würdig erachtete, sich seine neuesten Phantastereien anzuhören, wählte er sorgsam aus, zog bei ihnen ein und blieb zumindest für einen kürzeren Zeitraum. Manchmal wurde es auch ein längerer.

Des Öfteren wurde meiner Familie die Ehre zuteil. Völlig wortlos bezog er das Gästezimmer, mühsam konnte man ihm erklären, dass wir die Mahlzeiten gemeinsam einnehmen und dass er, wenn er Hunger hätte, gerne daran teilnehmen könnte. Nur für Extrawürste müsste er in ein Restaurant gehen. Machte er natürlich nie. Er war unfähig, die Kleinigkeiten des Lebens zu meistern. Er schloss prinzipiell nicht die Duschkabine, »das widerstrebt meinem Sinn von Freiheit«. Als logische Folgerung stand immer das Bad unter Wasser. Wenn ihm dann noch die neue Rasierklinge auf den Boden fiel, und er versuchte, sie mit blanken Hände aus dem Wasser zu fischen, endete das nicht nur einmal mit einem Besuch im Krankenhaus, weil er sich beide Hände zerschnitten hatte. Dann war Heulen groß, weil er mit den dick verbundenen Händen seine sensiblen Maschinen nicht mehr bedienen konnte. Sein goldenes Feuerzeug hing an einer über einen Meter langen Goldkette, damit er es, was leider früher viele Male vorgekommen war, nicht irgendwo liegen ließ. Die Kette war nur deshalb so lang, damit er einer Dame formvollendet Feuer reichen konnte. Dass das Feuerzeug öfters zwischen seinen Beinen baumelte, wenn er vergessen hatte, es einzustecken, störte ihn nicht. Kurz gesagt, Clemens war ein Full-time-Job für jede Familie, der er die große Ehre seiner Anwesenheit erwies.

Als ob er seine Verrücktheit auch noch unter sichtbaren Beweis stellen müsste, kaufte er sich eines Tages zwei, in Farbe, Ausstattung und technischer Ausrüstung völlig identische Autos. Das beste und teuerste Auto, das damals auf dem Markt war, den Opel Admiral. Warum zwei? Wir haben es lange nicht erfahren, bis er mir einmal sagte, angeben sei nicht seine Sache, aber wenn

*Ella Fitzgerald bei einem
ihrer improvisierten
Auftritte im SIMPL.*





Ein Highlight ganz besonderer Art

Im SIMPL treten Abi und Esther Ofarim zu ersten Mal in Deutschland auf

Die »Schwabinger Woche« stand wieder einmal vor der Tür. Diese Veranstaltung dauerte jeweils zehn Tage und hieß so, weil nach Ansicht des Fremdenverkehrsamtes die »Schwabinger« es mit der Zeit nicht so genau nähmen! Was für eine äußerst witzige Idee! Wie immer sollte als Nebenveranstaltung zu den offiziellen Events der Stadt München im SIMPL etwas Besonderes passieren. Und wie immer war ich für die Highlights verantwortlich und zwar auf meine Kosten. Ich hatte schon eine Idee. Sie war vielleicht ein bisschen sehr vermessen, aber probieren geht über studieren – dachte ich mir.

Es gab zu dieser Zeit ein Gesangspaar in der Popmusik, das wir alle nicht persönlich kannten, aber über alle Maßen liebten: Esther und Abi Ofarim. Von ihren Liedern waren wir so begeistert, dass ich einfach versuchen musste, sie nach München zu holen.

Ich rief meine Freunde Renate und Imo Moszkowicz an, von denen ich wusste, dass zumindest Esther so etwas wie ein »Ziehkind« von ihnen war. Imo hatte in Israel einen Film mit Esther gedreht. Renate gab mir eine Telefonnummer in Genf, wo die Ofarims damals wohnten. Ich könne einen schönen Gruß ausrichten, ansonsten werde sie sich aber heraushalten. Meine Idee fand sie grandios, nahm mir aber fast allen Mut, als sie mich darauf aufmerksam machte, dass die beiden noch nie deutschen Boden betreten hätten und dies auch in naher Zukunft nicht wollten. Beide seien Sabre, das heißt in Israel geborene Juden, und nicht besonders scharf darauf, das Land zu besuchen, das für den Holocaust verantwortlich sei. Außerdem seien sie gerade dabei, richtig Karriere zu machen. Aber – ich solle es doch einfach versuchen.

In Genf bekam ich die Telefonnummer eines Londoner Plattenstudios. Dort rief ich einfach an. Nach wenigen Minuten hatte ich Abi am Telefon. In meinem entsetzlichen Englisch versuchte ich ihm zu erklären, was ich wollte, und er meinte, wenn die Gage und der Termin stimmten, würden sie kommen! Ich war baff und vor Schreck wäre mir beinahe der Hörer aus der Hand gefallen. Der Termin war schnell festgelegt, doch dann hörte ich mein Todesurteil: die Gage! Sicher war sie für heutige Verhältnisse geradezu lächerlich, aber man muss bedenken, dass es Mitte der 60er Jahre war und der SIMPL eine kleine Kneipe. Es ging um 5.000 Mark Gage, zwei Flugtickets 1.Klasse London – München – London und eine Suite im Bayerischen Hof. Den Namen des Hotels kannten sie, davon hatte ihnen jemand vorgeschwärmt.

*Esther und Abi Ofarim
bei ihrem legendären
Auftritt im SIMPL.*



Brigitte Bardot sorgte für Wirbel, wo immer sie auftauchte.

Ein Schmolle Mund schiebt den SIMPL an

Brigitte Bardot bringt fast unsere ganze Stadt durcheinander

Wenn man der Presse Glauben schenken darf, war es ihr einziges Fest, das sie auf deutschem Boden gegeben hat. Brigitte Bardot war zur Premiere ihres Filmes »Shalako« (lief in Deutschland unter dem Titel »Man nennt mich Shalako«) im September 1968 nach München gekommen. Im Anschluss an die Filmvorführung gab sie ein großes Fest im SIMPL. Die Einladungen waren begehrt wie Goldbarren. Logisch! Alle wollten mit Brigitte, dem Sex-Idol der 60er Jahre, einmal persönlichen Kontakt aufnehmen. Böse Zungen haben behauptet, sie hätte nur für einen einzigen Menschen zu diesem Fest gebeten, für ihren damaligen Noch-Ehemann Gunther Sachs. B.B. habe gehofft und gebetet, dass er käme. Sie wollte die Trennung nicht, wollte ihn durch diese Überraschungsparty unbedingt zurückgewinnen.

Die Vorbereitungen lagen in den Händen des Verleihers, der Columbia-Film. Sie gestalteten sich wirklich schwierig, es durften keine gedruckten Einladungen verschickt werden, aus Angst, sie könnten fotokopiert werden. Man durfte es auch nicht zu vielen sagen, alle waren nervös. Nur ich nicht. Ich nahm die Sache nicht so furchtbar ernst, ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass eine ganze Stadt aus dem Häuschen geriet, nur weil ein junges Mädchen mit Schmolle Mund in ihr zu Gast weilte.

Dass ich mich grundlegend geirrt hatte, bemerkte ich einige Tage vor der Premiere. Was ich auf einmal für Freunde hatte! Hinz und Kunz, sogar Leute von denen ich noch nie in meinem Leben etwas gehört hatte, riefen mich mit der Bitte an, sie doch irgendwie einzuschleusen, sie würden auch als Kellner arbeiten oder irgendwelche Tätigkeiten hinter der Theke verrichten. Andere boten mir Geld – nicht wenig! Ich hätte ein gutes Geschäft machen können. Spätestens am Abend der Party wusste ich, um welche Dimensionen es sich handelte. Ab 22 Uhr wurde die Straße vor dem SIMPL von einer Kreuzung bis zur nächsten von der Polizei total gesperrt! Der rote Teppich lag breit bis zur Straße, eingerahmt von blühenden Oleanderbäumen. Innen war das ganze Lokal wildwestmäßig dekoriert. Eigentlich sah es sehr hübsch aus, aber mir gefiel mein Laden ohne Deko wesentlich besser. Nach einem zwei Monate dauernden Umbau war es funkelnelgene und wunderschön.

Ein Presse Mensch des Verleihs drückte mir die Tischordnung in die Hand, auf deren Einhaltung ich fast einen heiligen Eid schwören musste.

Die Spiele mit der Macht

Ausgerechnet Franz Josef Strauß lehrt mich den Umgang mit den Medien

Kein Politiker der Nachkriegszeit wurde so verehrt und war so verhasst wie er. Über keinen wurde so viel geschrieben. Keiner hat die Gemüter so erregt, die Debatten so angeheizt, niemand hat unsere Gesellschaft mehr polarisiert als er. ER war der Erzfeind der Linken: Franz Josef Strauß. Natürlich war er auch mein sogenannter Erzfeind. Damit wollte ich mich aber nicht begnügen. Wieso sollte jemand mein Erzfeind sein, über den ich immer nur von Dritten informiert wurde? Sei es in schriftlicher oder mündlicher Form. Ich kannte ihn, wie so viele andere auch, nicht persönlich und wollte das unbedingt ändern. Wie sollte ich es anstellen, mit Franz Josef Strauß in Verbindung zu kommen? Damals war er schon ein hohes Tier – ich glaube irgendein Minister oder etwas in dieser Preislage. Das ging nur über einen privaten Kanal und ich hatte eine Idee. Zu einem Freund, von dem ich wusste, dass er mit Franz Josef ganz dick war, sagte ich: »Mach für mich bitte ein Date mit dem Franz Josef.«

»Spinnst du? Für dich?«

»Richtig, für mich. Ich möchte ihn kennenlernen.«

»Was hast du denn jetzt am Hut? Willst du vielleicht gleich in die CSU eintreten?«

»Wirklich nicht! Ich möchte, dass du ihm sagst, dass er mein Erzfeind ist. Und dass ich der Meinung bin, dass man in einer Demokratie auch mit seinen Erzfeinden ein Glas Bier trinken können muss. So stelle ich mir ein freies Land vor. Ich kenne ihn nicht und möchte ihn kennen lernen. So einfach ist das!«

Die Hintergründe kenne ich natürlich nicht, aber mein Freund muss am nächsten Tag rotiert haben, denn schon nach 24 Stunden hatte ich einen Anruf aus der CSU-Landesleitung. Herr Strauß möchte mich gerne zum Essen einladen, wann ich denn Zeit hätte. Ich war über diese schnelle Reaktion so perplex, dass ich sagte, ich würde mich sehr freuen, möchte aber den Termin lieber ihm überlassen. Ich würde es schon einrichten können.

Schon eine Woche später stiefelte ich zum Wienerwald am Olympiaturm. Weit und breit kein Mensch, den ich kannte. Ich fragte einen Kellner, wo denn der Tisch von Herrn Strauß sei. Er las sein Reservierungsbuch durch und erteilte mir eine abschlägige Antwort: »Ein Strauß hat heute nix reserviert.« Nur meiner Beharrlichkeit ist es zu verdanken, dass ich doch noch an dem abgemachten Abendessen teilnehmen konnte. Zum einen konnte ich mir nicht vorstellen, dass man mich auf die Rolle schieben wollte, das wäre ja Wasser auf meine Mühle gewesen! Und zum

anderen konnte ich nicht ahnen, dass dieses Abendessen ein geheimes Unternehmen war und unter einem Codewort lief.

Kurz und gut, ich landete in einem Nebenzimmer. Dort waren schon einige Herren anwesend, manche kannte ich vom Foto aus der Zeitung. Murmelnd und sehr reserviert stellte man sich vor. Ein paar Namen waren mir sogar ein Begriff, bis ich langsam feststellte, dass es sich um lauter Bosse aus Industrie und von Banken handelte. Ich war die einzige Frau, also ein Untermensch, denn geredet hat mit mir niemand. Die hochfinanziellen Herrschaften konnten es nicht glauben, dass eine Frau zu ihren wichtigen Gesprächen mit eingeladen war.

Dann kam Strauß. Begrüßte mich als erste, hinreißend und so als ob wir uns schon hundert Jahre gut kennen würden. Bevor er die anderen begrüßte, stellte er mich vor. Jetzt zu beobachten, wie sich die Gesichter der anderen zwölf Herren fast zu Grimassen verzogen, hat mich sehr erheitert. Strauß hat das aber auch mit einer ungeheuren Wonne vorgetragen, dass es ihm eine große Ehre sei, die »SIMPL-Wirtin« heute Abend als seinen Gast begrüßen zu dürfen. Die »Zwölf Apostel«, wie ich sie in meinem Kopf nannte, machten Diener bis zur Erde, bedankten sich überschwänglich ob der Ehre und bei der Terminknappheit des großen Politikers an dieser

ausgewählten Runde teilnehmen zu dürfen. Diese Unterwürfigkeit kotzte mich an, aber wenn ich den Gesichtsausdruck meines späteren Ministerpräsidenten richtig interpretiert habe, amüsierte er sich über so viel Ergebenheit köstlich.

13 Männer um mich geschart – das hatte ich mir schon immer gewünscht! Natürlich saß ich zur Rechten von Strauß, der sich totlachen wollte, als ich meinen Tee bestellte. Er ermahnte die anderen, sich an mir doch ein Beispiel zu nehmen, Alkohol sei wirklich sehr gesundheitsschädlich! Und schon leerte er mit großem Genuss ein frisches Glas Bier.

Ich musste annehmen, dass auch diese Ironie nicht verstanden wurde, denn alle Herren bestellten Wasser. Nur der Gastgeber orderte gleich ein zweites großes Bier, bei dem es auch nicht blieb. Später wurde Wein gereicht, einige meiner Apostel nahmen davon schon ein Gläschen und tranken ein Schlückchen mit gespielterem Widerwillen. Vielleicht war der Wein aber wirklich sauer? Zuerst hielt Strauß ein kleines Referat, wie wichtig doch Kneipen seien, vor allem aber meine, die politisch so aktiv sei, wenn auch nicht in seiner

Richtung, aber auch dies gehöre zu einer Demokratie. Die Herren guckten ein bisschen dümmlich. Ich glaube, sie haben gar nicht verstanden, wovon der Strauß geredet hat und was er damit sagen wollte.

Eigentlich sprach Strauß ohne Punkt und Komma, die Herren bezeugten ihre Zustimmung durch heftiges Kopfnicken. Niemand hatte Widerworte. Bei irgendei-

Diese Karikatur von Franz Josef Strauß schenkte der Zeichner Dieter Hanitzsch dem SIMPL. Sie zierte jahrelang das Lokal.





Links: Wahlparty für Helmut Schmidt im Jahr 1976 mit Christian Wolff, Reiner Schöne, Günther Ungeheuer, Marina Wolff und einem Kohlkopf, der über mir schwebt.

Rechts: Im SIMPL funkte es zwischen Erika Berger und Richard Mahkorn.

Links: Sängerin Lena Valaitis und Schauspieler Horst Jüssen nutzen den SIMPL als heimlichen Treff.

Rechts: Immer für einen Spaß zu haben – Kabarett-Schwergewicht Ottfried Fischer.

Die Frau Mutter fragte mich vorsichtig, ob ich nicht mal ein zufälliges »Nebeneinandersitzen« mit dem Filmstar Christian Wolff arrangieren könnte? Ihre Tochter sei seine größte Verehrerin. Das hat mich fast umgehauen, weil ich die Tochter Marina Handloser sehr mochte und als unglaublich taffe und faire Journalistin kannte. Und vor allem in keinsten Weise verklemmt, gehemmt oder scheu. Wie sich aber später herausstellte, war Christian Wolff seit ihren Kindertagen ihr großer Schwarm. Sie hatte ein ganzes Archiv über ihn zuhause, sammelte alles, dessen sie habhaft werden konnte. Ihm das zu gestehen war ihr, »der-doch-so-taffen-Journalistin«, unmöglich. Die kluge Mutter wollte ein bisschen Schicksal spielen. Zu recht! Sehr lange hat es nicht gedauert bis die Hochzeitsglocken läuteten! Noch heute treffen wir uns bei manchen Veranstaltungen, nehmen uns in die Arme und erinnern uns an die denkwürdigen ersten Tage ihrer Begegnung. Und natürlich ist Sohn Patrick in die Fußstapfen seines Vaters getreten. Seine Begabung hatte ich schon vor vielen Jahren bemerkt, als er für einige Zeit mein kreativer »Assi« bei den Kinderfesten sein durfte!

»**Meinst du, die passt** zu mir? Meinst du ... meinst du ... ich soll sie heiraten?« Richard Mahkorn, wohlbestallter Journalist und damals leitender Redakteur bei der Illustrierten »Quick«, saß neben mir am Stammtisch und versuchte seine Gedanken zu ordnen. Ich riet ihm zu. Den Gegenstand seiner Begierde mochte ich sehr, sehr gern. Manchmal war sie ein bisserl frech, manchmal auch ein bisserl offen, manchmal, aber sicher nur für mich, auch ein bisserl unter der Gürtellinie, das aber mit einem Charme, dem man sich einfach nicht entziehen konnte. Auch sie war Journalistin. Noch dazu bildschön, mit endlos langen Beinen, also einer Traumfigur. Sie – ja, das war s i e: Erika Berger, die viel später eine riesige Karriere als Deutschlands erste Sex-Tante im Fernsehen machte. Mit Sendungen, dass man sich die bereits roten Ohren zuhalten musste. Sie sprach über alles »Unaussprechliche« mit einer Natürlichkeit, dass man glauben konnte, sie erkläre ein etwas ausgefallenes Kochrezept. Die beiden wurden wirklich ein Traumpaar. Richard hat uns vor nicht

allzu langer Zeit leider für immer verlassen und ich glaube, dass es für Erika sehr schwer ist ohne ihr Alter Ego weiterzuleben.

Nicht Schauplatz der ersten Begegnung, aber ein wunderbarer Unterschlupf war der SIMPL viele Monate für die damals ganz junge und noch geheime Liebe zwischen Lena Valaitis und Horst Jüssen. Für Horst war der SIMPL fast sein Zuhause, er war auch unser wunderbarer Biograf, weil er zu allen wichtigen Gelegenheiten die besten und witzigsten Festreden hielt. Damals sagte er wegen Lena: »Im SIMPL sind jeden Tag so viele Journalisten, dass sich keiner darüber schreiben getraut. Die große Frage war doch, warum hat das noch kein Kollege geschrieben? Also stimmt die Geschichte vielleicht gar nicht?« Der gar nicht konspirative Treffpunkt, der aber natürlich ganz besonders konspirativ war, war gut gewählt. Die beiden liebten sich schon weit über ein Jahr, bevor Horst bei Lena um ihre Hand anhielt und sie auch bekam.

An Liebe aber dachte in dem Augenblick niemand, als ich mit dem Songwriter Fred Jay, seiner Frau Muschka und den wunderschönen, farbigen italienischen Zwillingen am Stammtisch saß. Antonella und Nadja, die sich als die »Mokkas« schon einen gewissen Namen in der Showbranche gemacht hatten, verkündeten, dass sie keinen Tag weiter auf ihrer Tournee durch Deutschlands Discotheken arbeiten würden, weil der Veranstalter sie nach jeder Vorstellung als Animiermädchen sehen möchte. »Da muss sofort ein Anwalt her!«, beschlossen wir drei Erwachsenen und wussten auch schon einen. Es war aber schon nach Mitternacht und ein ordentlicher Anwalt muss zu Bett, weil er seinen ersten Termin schon in aller Frühe bei Gericht hat! Wir brauchten keinen Notarzt – wir brauchten einen Notanwalt. Ich rief trotzdem an. Axel Meyer-Wölden war in einer halben Stunde bei uns. Am nächsten Tag mussten die Mädchen schon nicht mehr auftreten, nach ein paar Tagen waren die Verträge zum Vorteil der Zwillinge gelöst und über das Jahr gab es eine spektakuläre Hochzeit: Antonella, der »stille« Zwilling, wurde Frau Axel Meyer-